Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 49 (1999)

Heft: 4

Buchbesprechung: Benedikt Fontana lebt! Die Calvenfeier von 1899 und ihre Auswirkungen auf das Geschichtsverständnis [Peter Röthlisberger]

Autor: Hitz, Florian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hauptsächlich aus dem deutschsprachigen Gebiet stammt. Insgesamt hat der Verfasser zwanzig grosse Zeitungen und weiteres Material, in Form von Reden, Gesetzen, Flugblättern, Motionen usw. gesichtet. Die Bemühungen Sturzeneggerts zielen nicht auf die reine Ereignisgeschichte ab, sondern konzentrieren sich vielmehr auf die Standortbegründungen der sich bewerbenden Städte. Warum hat gerade Zürich gewonnen? Was waren die Kapitalfehler der Mitbewerberinnen? Welche einflussreichen Kreise, welche politischen Kuhhandel steckten dahinter? Mit diesen Kernfragen befasst sich die Untersuchung, welche zu interessanten, z.T. erwarteten Schlussfolgerungen gelangt.

Als Vorbilder dienten die neugegründeten Nationalmuseen im Ausland, die «wie Pilze aus dem Boden» wuchsen. In der Schweiz trugen v.a. zwei herausragende Persönlichkeiten, Heinrich Angst und Friedrich Salomon Vögelin, die Landesmuseums-Affäre aus. Sie brachten als erste im Jahre 1883 die Plünderung von historischen und kunsthistorischen Landeschätzen vor. Wenig später wurde eine fachspezifische Kommission, die rasch zu einer Standortdiskussion führte, eingesetzt. Fünf Städte hatten inzwischen für jene grosse patriotische Ehre kandidiert: Zürich, Bern, Basel, Luzern und Genf. Die Wahl konnte aber nur mit gleichlautendem Entscheid von National- und Ständerat getroffen werden. Drei der Kandidatinnen scheiterten rasch, und einzig die Limmatstadt und die Bärenstadt blieben im Rennen. Die Gunst pendelte lange hin und her zwischen den Städten, weil die Kammern sich nicht einigen konnten, bis die Wahl zu einem öffentlichen Skandal ausartete, welcher politische Kompromisse und wirtschaftliche Interessen beinhaltete. Bern wie Zürich geizten nicht mit Schlägen unter die Gürtellinie, und nach Meinung des Autors handelte es sich um die erste richtige PR-Aktion der Schweiz.

Als die Zürcher Kreise die Bedeutung der öffentlichen Meinung erkannten, entwickelten sie mit einer Kampagne in der «NZZ» eine entsprechende Strategie. Die Zeitung fand bei den ökonomischen Kräften, den politischen Vertretern und bei charismatischen Persönlichkeiten der Zürcher Lobby Unterstützung. Die «politische Konstellation» spielte zudem gegen die Rivalin Bern. Dank dieser Vorschubpolitik konnte letztendlich Zürich die Mehrheit der Stimmen erhalten. Die definitive Entscheidung wurde zu ihren Gunsten am 18. Juni 1891 ratifiziert. Sieben Jahre später, am 25. Juni 1898, konnte die Limmatstadt mit einem pompösen Fest das lang ersehnte Landesmuseum der Schweiz einweihen.

Mit diesem Beitrag zur Schweizer Geschichte konnte Sturzenegger seine ausführliche historische Kompetenz demonstrieren. Seine Thesen überzeugen den Leser durchaus dank der soliden Quellenanalyse. Wünschenswert wäre die Durchführung einer ähnlichen Untersuchung in den französisch- und italienischsprachigen Zeitungen der Schweiz. Der Autor selber ist sich dieser Lückenhaftigkeit durchaus bewusst. Daher erklärt er sein Auswahlverfahren sehr genau und unterstützt eine vergleichende Studie für die Minderheiten der Schweiz ausdrücklich.

Flavia Crameri, Fribourg

Peter Röthlisberger: Benedikt Fontana lebt! Die Calvenfeier von 1899 und ihre Auswirkungen auf das Geschichtsverständnis. Chur, Verlag Bündner Monatsblatt, 1999. 91 S., Abb.

Der Ausruf im Buchtitel bezieht sich auf das legendenhafte Nachleben eines bündnerischen Hauptmanns, der vor nunmehr 500 Jahren, in einer Episode des Schwabenkriegs, gefallen ist. Dass die Schlacht zugunsten der Bündner ausging,

sei einzig dem ebenso aufopferungsvollen wie anspornenden Einsatz Fontanas zu verdanken – dies behauptet eine Überlieferung, die zwar erst fünfzig Jahre nach dem Geschehen fassbar wird, in der Folge aber umso grössere Breitenwirkung gewinnt. Solche Opfertod-Motive wurden zu verschiedenen Zeiten im Rahmen eines «politischen Totenkults» (R. Koselleck) verwendet. Dieser steigerte sich bisweilen zu einem «sakralen Nationalismus» (A. Assmann), der seinen Adressaten bedingungslose Leidens- und Opferbereitschaft im Interesse von Volk und Staat abforderte. So sinister diese Denkweise heute anmutet – unter bündnerischen Publizisten und Schulmännern hat sie bis zur Mitte dieses Jahrhunderts ihre Anhänger gefunden. So pries der Direktor des Bündner Lehrerseminars in den frühen 1930er Jahren Fontanas Heldentod als eine «Stichflamme für alle künftige Bürgererziehung».

Die im frühen 20. Jahrhundert häufige Verwendung des Motivs ging hauptsächlich auf die im Mai 1899 in Chur abgehaltene Calvenfeier zurück. Diese offiziöse und aufwendige Veranstaltung bildet den Gegenstand von Peter Röthlisbergers Arbeit. Im Zentrum der Untersuchung steht das Festspiel, das auch den Mittelpunkt der Feierlichkeiten bildete. Der Text wird einer Inhaltsanalyse unterzogen. Es wird eine Reihe von Topoi («Klischees» oder «Versatzstücken») isoliert – und sogar durchnummeriert (von 1 bis 8), ohne dass die Aufzählung damit irgendwie hierarchisiert oder auch nur abgeschlossen wäre. Unwillkürlich stellt sich die Frage: Aus welchen Elementen musste eine Erzählung oder Spielhandlung über dieses traditionelle Thema bestehen, damit sie vom Publikum als traditionsgerecht akzeptiert wurde? Die Antwort würde in einer Art Calven-Topik bestehen. Eine solche enthält uns der Verfasser allerdings vor. Er interessiert sich weniger für Erzähltraditionen und -strategien als für die politischen Botschaften, die mit den erwähnten Topoi codiert wurden. Hier kommt er zum folgenden Ergebnis: Die Calvenfeier entsprach vollkommen den ideologischen Bedürfnissen des zeitgenössischen Bürgertums. Dies sogar in zweifacher Hinsicht: Mit seinen romantisierenden Genreszenen wollte das Festspiel eine Modernisierungskrise bewältigen, mit seinen pathetischen, appellhaften Monologen half es eine neue politische Identität stiften.

Diese Identität beruhte auf einem schweizerischen Nationalbewusstsein. Ein solches hatte es – wie der Verfasser impliziert (u.a. S. 5f., 68) – bis dahin in Graubünden nicht oder jedenfalls kaum gegeben. Dies vorausgesetzt, erscheint das «pädagogisch-integrative Lehrstück» (S. 33) von 1899 als einer der wesentlichsten Beiträge zur «Förderung eines nationalstaatlichen Bewusstseins» (S. 46) im Bergkanton. Das Festspiel begnügte sich nämlich nicht mit der Zelebrierung des Fontana-Motivs, sondern lieferte ein ganzes Panorama der Bündner Geschichte, wobei der Anschluss an die Schweiz den Gipfelpunkt bildete. Dies war natürlich eine eminent politische Deutung, eine teleologische (Re-)Konstruktion der Vergangenheit. «Das Calvenfestspiel ignorierte Konflikte, Dissonanzen, dissidente Tendenzen, verneinte Minderheiten und liess Zweifler nicht zu Wort kommen. Der konstruierte Verlauf der Geschichte Graubündens wurde dem Publikum als Identifikationsangebot unterbreitet und legitimierte die bestehenden Verhältnisse am Ende des 19. Jahrhunderts» (S. 65).

Auf der anderen Seite kann die Calvenfeier als beachtliche Integrationsleistung gelten. Die «von oben verordnete kulturelle Animation» (S. 83) bescherte der Feier einen «Massenaufmarsch» von Teilnehmer(inne)n, auch aus dem Arbeitermilieu, dem gewerkschaftlichen Lager – sofern sich ein solches in Chur hatte bil-

den können. Mit der Calvenfeier bewies das Churer Bürgertum sich selbst (und dem Rest der Schweiz), dass es eine kulturelle Hegemonie etabliert hatte. Das bündnerische Kulturgewerbe sah in der Calvenfeier die Gelegenheit zu einer Leistungsschau, aber auch eine Inspirationsquelle für künftiges Schaffen. «Kurz- und mittelfristig brachten die patriotischen Jubeltage um Heldenruhm und Anschlussboom dem auf ruhiger See dümpelnden Bündner Kulturschiffchen neuen Wind. Die staatspolitische Gleichgültigkeit wurde über Bord geworfen und dafür eine nachhaltig indoktrinäre Ladung gebunkert. Mit neuem staatlichem Selbstverständnis brach man zu neuen Ufern auf, zu Heimatschutz, Trachtenvereinigung und Kunst» (S. 75).
Florian Hitz, Zürich

Olivier Cariguel: **Les Cahiers du Rhône dans la guerre (1941–1945). La Résistance du «Glaive de l'Esprit»**. Fribourg, Université de Fribourg, coll. «Aux sources du temps présent». 1999, 191 p.

En Suisse romande, l'histoire des revues n'en est encore qu'à ses premiers balbutiements. Les *Cahiers du Rhône*, comme d'autres publications, dont les parutions furent éphémères, méritent depuis longtemps une étude approfondie. Françoise Frey-Béguin nous avait livré en 1993 un beau et précieux volume, intitulé «*Refuge de la pensée libre*» (La Baconnière), où se mêlent entretiens et témoignages d'acteurs de la première heure, portraits et extraits de correspondance, enrichis de notices biographiques des auteurs qui avaient publié dans les différentes collections. Nés d'une volonté de résistance et de l'affirmation d'une foi inébranlable dans les valeurs spirituelles qui devaient triompher des forces du mal, ces cahiers, qui pallièrent à la disparition en France des revues *Esprit* et *Temps nouveau* notamment, connurent un succès moral indéniable.

Dans son étude historique, sérieuse et bien documentée, qui exploite pleinement toutes les sources disponibles (le fonds Albert Béguin et les archives privées des Editions de la Baconnière notamment), Olivier Cariguel retrace quant à lui cette aventure à la fois artistique et politique de la «guerre des poètes» d'une toute autre manière. Dans un premier temps, il s'attache à reconstruire, étape après étape, l'élaboration et l'organisation interne des *Cahiers*, ne négligeant aucun des aspects qui façonnent l'aventure d'une revue – constitution de l'équipe rédactionnelle, fabrication, dispositif juridique de la collection, tirage, aspects financiers, droits d'auteurs, jeu de cache-cache avec les autorités de censure, filières de diffusion, réception, etc. –, autant d'éléments vivants et concrets qui donnent la vraie mesure des difficultés rencontrées par ces courageux artisans-résistants. Dans un second temps, Olivier Cariguel tente de dégager le message des *Cahiers*, le sens à donner à cette entreprise périlleuse, qui fut aussi l'histoire d'une grande complicité entre trois hommes: Albert Béguin, le critique littéraire et l'inspirateur des *Cahiers*, Hermann Hauser, talentueux artisan typographe et éditeur à l'âme généreuse, Bernard Anthonioz, un jeune étudiant, courageux et intrépide secrétaire de la rédaction. Contrairement à ce que d'aucuns purent dire ou écrire, Olivier Cariguel insiste sur le caractère non engagé des *Cahiers du Rhône*. «L'unique souci d'Albert Béguin, écrit-il, est de retrouver la prime origine du rayonnement culturel français». La France muselée, une Suisse encore préservée, le projet ainsi perçu portait sens. Pourtant, cette thèse semble abrupte, en tous les cas, partielle: elle s'oppose à celle d'autres témoins ou acteurs qui érigèrent les *Cahiers du Rhône* en lieu de résistance et d'engagement, en refuge libre de la «poésie engagée». Cer-